Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 26 (1936)

Heft: 8

**Artikel:** Alaska-Gold [Fortsetzung]

Autor: Droonberg, Emil

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-636671

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

II.

Liegt der Tragödie eine wahre Begebensheit zu Grunde?

Die Gerichtschronik des Berner Oberlandes berichtet nirsgends von einem solchen schaurigen Geschehnis. — Den Aufschluß über die Genesis des Stückes gibt uns aber das Charakterbild des Dichters selbst.

Der Berfasser ist der in Königsberg (Preußen) 1768 geborene Zacharias Werner (gestorben 1823). Er war einer der originellsten und talentiertesten Köpfe der sogenannten romantischen Dichterschule, Freund der Servön, Goethe, Schlegel, Ioh. von Müller, der Frau von Staël usw. Bersfasser vieler anderer Dramen, galt er nach Schillers Tod als die größte Hoffnung des deutschen Dramas, auch Goethe hat ihn in hohem Grade geschäht. Trop seines großen Könnens ist aber Zacharias Werner nie zu wirklicher Reise

gelangt, dem stand einschneidend entgegen seine innere Zerrissenheit, sein zerfahrener Geist, seine unstete, ausschweisende Lebensart und die krankhaft religiössmystische Schwärmerei. (Seine Mutter starb an religiösem Wahnsinn.) Das Motiv des Stüdes (Mordeltern) wurde schon früher von andern Dichtern ebenfalls dramatisch behandelt, aber keiner erreichte die einzig dastehende künstlerischsvollendete Darstellung Werners. "Der 24. Februar ist in der Literaturgeschichte zum eigentlichen Prototyp der Schicksatzgödie geworden und mit dem Bilde von ihm bleibt die Vorstellung des unheimslich schwärenbach unlösdar für alle Zeiten verbunden", schwärenbach unlösdar für alle Zeiten verbunden", schweibt einer der maßgebensten Biographen Zacharias Werners.

Richt unerwähnt bleibe noch, daß der Dichter anläßlich seiner ausgedehnten Schweizer Reise tatsächlich im Schwarenbach Aufenthalt genommen hatte.

# Alaska-Gold

Die Nachtluft draußen mit ihrer Frische schien in den ersten Augenblicken nicht anregend, sondern wie eine leichte Betäubung auf ihre geschwächten Nerven zu wirken, denn ihr Gang war unsicher und schwankend und sie hing schwer an seinem Arm.

Die Sauptstraße, grell überflutet von der Lichtfülle unzähliger elektrischer Lampen, war nicht viel weniger beslebt als am Tage. Nur die Geschäfte waren meist geschlossen. Dafür halfen aber ihre Inhaber in den Bars und Bersnügungsstätten das Leben der Nacht zu dem wilden Tempo anpeitschen, wie es nur in einer Goldgräberstadt auf dem Söhepunkt des Erfolgstaumels und mit jedem gewohnten Maßstad der Dinge auf den Kopf gestellt, möglich ist. Die Geschäfte waren geschlossen. Nicht aber das Geschäft. Das wurde hier fortgesetzt und sehr oft bestand der Sandel des Tages nur aus dem, was man hier in der Nacht vorbereitete und abschloß.

Der Kraftmensch und die leidende Frau schritten eine Zeitlang auf der Straße fort. Dann bogen sie in eine dunkle Seitengasse ein, an deren Ende sie eine kleine Bretterbude, die in der Pionierstadt hier aber noch immer als eine behagliche Wohngelegenheit angesehen wurde, betraten.

Während der Mann eine schirmlose Betroleumlampe anzündete, die die mehr als dürftige Einrichtung des einzigen Raumes erkennen ließ, den die Hütte enthielt, sank die Frau mit einem Seufzer der Erleichterung auf die eine der zwei vorhandenen Lagerstätten.

Eine Weile war alles still.

Der Mann, nachdem er die Lampe angezündet, holte sich von einer umgestürzten Kiste in einer Ede die Bestandteile eines Abendbrotes nebst einer noch etwa halbgefüslten Flasche Whisky herbei, ließ sich schwer an dem einzigen Tische nieder und begann zu essen. Offenbar war er aber nicht bei der Sache. Seine Gedanken schienen sich mit irgendeinem Problem zu beschäftigen, das seine Ausmerksamkeit absenkte.

"Warum hast du der kleinen Man gesagt, ich sei Mrs. Malonn?" fragte die Frau plötlich, wie aus tiefem Nachs denken erwachend.

"Sollte ich ihr etwa sagen, daß du jett Sheila Stokes heißt und meine Frau bist? Mit hundertfünfundsiedzigstausend Dollars Erbschaftsanteil, die uns sicher sind, wenn wir das Ding nur ein bischen gescheit andrehen? Nein, es war ganz gut, daß ich es tat. Man soll sich allmählich daran gewöhnen, in dir die verwitwete Mrs. Pat Malonn zu sehen."

Roman aus der Zeit der grossen Goldfunde in Kanada und Alaska von Emil Droonberg. Copyright by Hesse & Becker, Leipzig

. ° .

Wieder kam der entsetzte Blick in die Augen der Frau, der schon im Pavillon-Theater darin aufgeflammt war, als Stokes, wie er sich eben selbst genannt, sie als Mrs. Maslony bezeichnet hatte.

"Du weißt, daß ich keinen Anspruch an irgendetwas habe, was Pat Malony besessen hat", sagte sie kast heftig. Der Ton schien dem Manne so ungewohnt zu sein, daß er erstaunt über ein Stück Speck hinweg, das er eben zum Munde führte, auf sie schielte. Gleichzeitig traten seine buschigen Augendrauen näher zusammen, was den brutalen Ausdruck seines Gesichtes noch erhöhte.

"Wir werden dem Girl und jedem, den es angeht, beweisen, daß du Anspruch darauf hast", sagte er drohend. "Du warst die Frau Pat Malonns. Und die Frau erbt mit den Kindern zu gleichen Teilen. Hier ist nur das eine Kind da. Die Eileen. Dir gehört also die Hälfte der Erbsschaft, und ich werde dafür sorgen, daß du sie bekommst."

"Ich war seine Frau längst nicht mehr, als er starb."

"Du meinst, weil er es damals so verdammt eilig hatte, dich loszuwerden, als du ihm weggelaufen warst?" fragte der Mann mit einem hählichen Grinsen.

"Du weißt, daß er die Scheidung nur um meinetwillen vornahm. Freilich, das kannst du nicht verstehen, denn du empfindest nicht wie er. Er war ein vornehmer Charakter und konnte es nicht ertragen, daß die Frau, die er liebte und, ich bin sicher, dis zu seinem Ende geliebt hat, gezwungen sein sollte, in Unehren mit einem anderen Manne zusammens zuleben. Deshalb gab er mich frei. Der Rechtsanwalt hat dir das auch gesagt."

"Na ja. Und ich war dumm genug, dir den Willen zu tun und dich zu heiraten. Wäre gar nicht nötig gewesen. Du warst mir auch so sicher genug. Aber wer weiß denn etwas von dieser Scheidung und Wiederverheiratung? Und wer braucht etwas davon zu wissen? Die Scheidung ist in Reno erfolgt, wo man aus Scheidungen ein Geschäft macht. Preiswert und gleich zum Mitnehmen. Und die Wiederverheiratung in einem kleinen Neste in Texas vor einem Eisenwarenhändler, der zugleich Friedensrichter war. Das soll erst mal jemand heraussinden. Bon jetzt ab bist du wieder Mrs. Malonn, die trauernde Witwe, für die hundertsfünfundsiedzigtausend Dollars gerade ausreichen, um sie ihren Schmerz um den teuren Dahingeschiedenen etwas verzgessen zu lassen."

"Ich bin Mrs. Malonn?" rief die Frau mit blitzenden Augen. "Und als was lebe ich dann mit dir?"

"Danach fragt das Erbschaftsgericht nicht", entgegnete Stokes mit einem spöttischen Auflachen und nachdem er einen langen Zug aus der Flasche genommen, sich mit der plumpen Hand über die wulstigen Lippen fahrend. "Und die Leute in der Stadt hier? Pfaw! Wer fragt nach benen? Möchte wissen, wie viele von den Chepaaren hier verheiratet sind. Das heißt, verheiratet sind ja wohl viele, nur nicht miteinander."

"Tobn!" schrie die Frau fast auf. "Berlangst du wirklich, daß ich den Toten noch betrügen soll, nachdem ich dem Lebenden schon ein so großes Unrecht zugefügt habe? Den Toten — und mein Kind, meine Tochter? Und ich soll ihr por die Augen treten und sie glauben lassen, daß ich in Schimpf und Schande mit dir zusammenlebe als deine Miftreß?"

"Dafür gibt's Entschuldigungen und Rechtfertigungen", beschwichtigte Stokes, "ich meine, dem Girl gegenüber, denn die andern kummern uns nicht. Und auch bei dem Girl ist's nur deswegen, weil ich glaube, wir kommen leichter zum Biele, wenn wir die Suffn an der Gefühlsseite paden. Du konntest es bei Pat Malony eben nicht mehr aushalten. Er behandelte dich schlecht und ging mit anderen. Und schließ= lich weigerte er sich dann auch noch, dich freizugeben, so daß du meine Frau nicht werden konntest. Das muß der Sussy einleuchten, wenn sie nicht gang verdreht ist.

Wieder rang sich ein halb erstidtes Aechzen über die Lippen der Frau. Ihre Hand frampfte sich zusammen und fuhr nach der Brust und aufspringend und sich über das auf einem Stuhle stehende Baschbeden beugend, färbte sie dessen Inhalt mit einem Schwall schaumigen Blutes.

Dann sank sie wieder zurück auf ihre Lagerstatt, schloß für einen Moment die Augen und ihre Bruft rang in furzen

unregelmäßigen Stößen nach Atem.

Als sie sich von dem Anfall wieder etwas erholt hatte, begann sie von neuem, aber nur rudweise und mit einer Stimme, in der ein mühlam unterdrücktes Schluchzen flang.

"Ich soll den Mann, an dem ich mich so versündigt habe, auch noch im Grabe beschimpfen! Das wird niemals geschehen. Gott weiß, wie ich mich selbst verachte, weil ich das geworden bin, was du aus mir gemacht hast. Ich bin beine Sklavin gewesen. Ein Beib ohne eigenen Willen, das du mißhandelt und mit anderen hintergangen hast. Und nicht einmal hintergangen, denn gang offen triebst du deine Gelüste. Ich hätte das alles ertragen. Ruhig noch weiter ertragen, wie ich es bisher getan. Aber, daß ich einen Toten, der mich ehrte und liebte und an dem ich mich schmählich vergangen habe - und daß ich mein eigenes Kind be= schimpfen und betrügen soll - so versunken in Schmutz und Berworfenheit bin ich noch nicht. Sier mache ich ein Ende!"

Der Mann hatte sich auf seinem Stuhle ihr halb zu= gewendet. Seine Brauen waren noch näher zusammengetreten und um seine biden Lippen legte sich ein bulldoggen= mäßiger Zug.

"Ist der Teufel in dich gefahren, Weib?" fragte er drohend, "daß du anfangen willst, meinem Willen zu troken? Das laß dir vergehen. Denn ich habe Mittel, beine Störrigfeit zu brechen und dir das Leben zur Sölle zu machen, wenn du nicht Vernunft annimmst."

Die Frau lächelte trübe, und es lag etwas wie Ergeben= heit in ein unabwendbares Schicksal in diesem Lächeln.

"Es wird dir nicht mehr viel Zeit gegeben sein, mich zu qualen", sagte sie. "Bis dahin magst du es tun."

"Und bis dahin werde ich's tun", versetzte der Mann roh. "Morgen telegraphiere ich an die Huss nach St. Michaels und verlange Auszahlung der Hälfte der Erbichaft. Vielleicht telegraphiere ich auch schon nach einer Zwischen= station, an der das Boot anlegt. Und dann werde ich auch noch ein wenig mit dem Burschen von heute abend abrechnen muffen. Scheint, daß er der Liebhaber von dem Girl ift,

und es wird ihm gut tun, wenn ich ihm mal die Knochen etwas zurechtrücke."

Die Frau hatte sich entkräftet lang auf das Lager hin= gestredt. Die ungewohnte Geltendmachung eines eigenen Willens dem unterjochenden Willen dieses Mannes gegenüber hatte sie fast noch mehr erschöpft als ihre Rrantheit. Wie weiches Wachs war sie in seinen Sänden gewesen, hatte alle ihre besseren Instinkte von ihm niedertreten lassen und trok= dem an ihm gehangen wie der Hund an seinem Herrn, der ihn ichlägt und mit dem Fuße stößt.

Jetzt aber unter seinen perfiden Vorschlägen war etwas in den Tiefen ihres Innern wieder jum Leben erwacht, das sie längst tot geglaubt. Satte sich aufgebäumt und an den Fesseln gerüttelt, die der Wachtwille dieses Wannes seit ihrer ersten Bekanntschaft um sie gelegt. Hatte gerüttelt an diesen Fesseln, die sie einst mit lusternen Schauern erfüllt und die ihr zulett aus der Gewohnheit heraus kaum noch bewußt ge= wesen waren. Satte gerüttelt an ihnen, daß ihr Klirren bis in die verborgensten Winkel ihrer Seele drang und Instinkte wachrief, die sie während ihrer langen Ehe mit diesem Manne dort eingeschlossen, weil sie sich vor ihrer anklagenden Stimme fürchtete.

Hatte gerüttelt an ihnen —

Hatte es sie aber auch schon gesprengt?

Ober war es nur ein furzes Auffladern, einer ihrer Na= tur gang fremden Willensenergie gewesen, das wieder in sich zusammenfinken würde, um sie am Ende doch wieder dem Willen dieses Mannes erliegen zu lassen?

Das war es, vor dem sie sich fürchtete und das sie sich jett auf ihrer Lagerstätte nach der Wand drehen lieb, damit der Mann, der dort bei der Whiskyflasche und Brot und Sped saß und dessen behagliches Schnalzen sie hören fonnte, nicht die Tränen seben möge, die in ungehemmtem Strome über ihr Gesicht rannen.

## Der Fünfzig = Meilen = Sumpf.

Es war bei Sonnenuntergang am folgenden Tage, als der stromabwärts gehende Dampfer "River Girl" an der Bootbrude von Fairbanks Landing festmachte. Die Station bestand nur aus drei Säusern, unter denen der Store des Franzosen Battiste das größte war. Dementsprechend legten die Boote hier immer nur nach Bedarf an, was aber doch häufiger geschah, als die drei Säuser vermuten ließen, da Fairbanks Landing den Verkehr mit der Außenwelt für dreißig Meilen umliegenden Minendistrift vermittelte, wobei allerdings der in nordwestlicher Richtung sich erstreckende Fünfzig=Meilen=Sumpf außer Betracht bleiben mußte.

Die Sonne war nur noch in einem tiefen Sattel zwi= schen zwei eisbedeckten Berghäuptern zu sehen und glich dort einem Ressel geschmolzenen Metalls, aus dem Strahlenbundel funkelnder Granaten, Türkise, Topas, Amethyst und Opal in leuchtender Durchsichtigkeit aufstiegen. Der Glanz lag noch auf der breiten Stromfläche des Jukon, während an einzelnen Stellen des Ufers schon die Schatten der Dämmerung bichter wurden, als ein paar Schiffsbedienstete die Laufplanke nach der Anlegebrude schoben, wo ein einzelner Mann die Ankunft des Schiffes erwartete. Der Umstand, daß er in Semdärmeln war und außer Sofe und Stiefeln nur noch eine Weste ohne Knöpfe trug, ließ vermuten, daß dies Battiste, der Storehalter, war.

Diese Bermutung wurde fast zur Gewißheit, als er, nachdem ein einziger Reisender die Laufplanke nach der Brüde überschritten hatte, eine Angahl Risten und Gade, offenbar Raufmannsgüter, in Empfang nahm.

Dieser einzige Reisende aus der Menge der sich auf dem Ded durcheinanderdrängenden Fahrgäste, der hier das Schiff verließ, war Herbert Escher. Er trug derbe Trailfleidung und, an Riemen über die Achseln, einen geräumigen

Sad aus wasserdichtem Stoffe, der die nötigsten Bestandteile seiner Kampausrüstung enthielt. Er blieb in der Nähe der Laufplanke stehen und sah dem Manne in Hemdärmeln zu, wie er die in Empfang genommenen Güter überprüfte.

Der Dampfer blieb während ber Nacht, die mondlos und daher stockunkel seine würde, hier liegen. Gine Navisgation auf dem stellenweise recht flachen und durch zahlreiche wechselnde Untiefen und Sandbänke gefährdeten Strome war in solchen Nächten ausgeschlossen.

"Der M'sieur mag immer vorausgehen, ich komme gleich nach", sagte Battiste.

Er schien es als selbstverständlich anzusehen, daß der Fremde seinen Store aufsuchen und wohl auch seine Unterstunftsräume für die Nacht benützen würde, denn es gab keine andere Behausung in der Nähe, die dieser vor Ansbruch der Dunkelheit noch hätte erreichen können.

Store voraus.

Battiste hatte aber keine Eile. Hier in dieser Einöde kannte man so etwas nicht. Auch bot der Dampfer die einzige Gelegenheit, Neuigkeiten aus Dawson zu erfahren, und die mußte somit ausgenützt werden. Er ging deshalb an Bord des Dampfers und mischte sich unter die Fahrgäste, die ihn bald ihrerseits mit mehr Fragen bestürmten, als er an sie zu richten hatte.

Es war ihm entgangen, daß von einem halbdunkeln Winkel hinter einem an den Davits hängenden Rettungssboote aus eine etwas auffällige Gestalt den Landungsvorgang mit mehr als dem halb gleichgültigen Interesse beobachtet hatte, das die anderen dem Schauspiel entgegensbrachten. Ob es ein junger oder alter Mann war, ließ sich nicht entscheiden, denn er trug eine Parka, den auf Wanderungen im Rorden üblichen Mantel aus wasserdichtem Segelztuch, der ihm fast bis zu den Füßen reichte und hatte die Rapuze über den Ropf gezogen, so daß das Gesicht sich unter der weit vorstehenden Hülle völlig im Schatten befand.

Es lag eigentlich keine Notwendigkeit für diese mehr für den Winter bestimmte Kleidung vor, denn der Tag, obswohl der September schon zu Ende ging, war heiß gewesen, und auch der beginnende Abend hatte noch keine sehr merkliche Abkühlung gebracht. Das fiel indessen hier nicht auf. Das Leben in diesem Lande war zu voll von Sonderbarkeiten, und man begegnete täglich und stündlich zu vielen Ungereimtheiten, um sie anders als mit einem gleichgültigen Blick wahrzunehmen.

Die Gestalt war auch weiter regungslos in ihrer Ede verblieben. Erst als der Storehalter sich anschiete, wieder von Bord zu gehen, kam Bewegung in sie. Sie löste sich aus dem Halbdunkel, schritt eilig auf ihn zu, und während er den Fuß bereits auf die Laufplanke gesetzt hatte, faßte sie seinen Arm und führte ihn zurück auf das Deck nach einer freien Stelle.

Dort sprach der Fremde hastig auf ihn ein.

Es mußte etwas Unerwartetes sein, das er ihm mitteilte, denn schon bei den ersten Worten machte Battiste eine Gebärde heftiger Ueberraschung. Was der Mann in der Parka ihm sagte, schien auch keineswegs seine Billigung zu finden, denn er machte mehrere Male entschieden abwehrende Bewegungen mit den Armen. (Fortsetzung folgt.)

# Menschen im Schnee.

Skizze von Werner Augsburger.

(Schluß.)

Während das Mädchen die Vorbereitungen zu dem Samariterdienst traf, wandte sich Friz an den Verunfallten: "Tut's weh?" fragte er teilnehmend. "D, jett geht's, vorshin allerdings war es manchmal unterwegs nicht mehr gesmütlich. Aber wie gelange ich nun hinunter?"

"Ich denke, Ihr seid im Grand Hotel unten einlogiert, nicht wahr?" gab Frit Bescheid. "Einer von uns wird den Bericht von Eurem Unfall dort hinab bringen und anordnen, daß sie mit einem Pferdeschlitten uns bis auf die untere Mp entgegenkommen, bis dorthin werden wir Euch mit einem Seuschlitten transportieren, da werdet Ihr halt noch ein paarmal die Bahne gusammenbeigen muffen. Borläufig aber habt Ihr Ruhe, benn vor drei Stunden wird der Schlitten aus dem Sotel nicht auf der Alp sein können, und es ist besser, Ihr wartet hier an der Wärme, damit Ihr dann auf der Alp ohne Saumen gleich umgeladen werden könnt. Allerdings haben wir hier halt fein Grand Sotel", bemerkte er noch, und der Berunfallte glaubte un= merkliches spöttisches Buden in den Mundwinkeln des andern wahrzunehmen. Doch gleich erkundigte sich Frit, ob er Sunger habe.

"Ein Schluck Cognac bekäme mir fürs erste nicht übel, wenn Ihr einen habt, nachher möchte ich dann wohl auch eine Tasse Kakao oder Tee vertragen. Ich hatte nur ein Brötchen bei mir und wollte zum Frühstück wieder im Hotel sein."

Fritz gab seine Anweisungen, und der Verunfallte be= merfte mit einigem Erstaunen, wie sie ohne weiteres willig und prompt befolgt wurden. Ueberhaupt gefiel ihm der Betrieb in der Sutte, den er sich interessiert betrachtete, daß er darob fast den verletten Fuß vergaß. Trot dem ungezwungenen Treiben herrschte Ordnung in der geräumigen Ruche. Reiner stand dem andern im Weg. Die jungen Leute machten einander willig Plat, sei es am mäch= tigen Serd, wo in einem großen, boilerartigen Gefäß ständig sauberer Schnee geschmolzen wurde, während auf den vordern Rochlöchern die einzelnen Gruppen der Hütteninsassen ihr Essen bereiten konnten. Alles ging unter Lachen und Scherzen, aber auch unter selbstverständlicher gegenseitiger Silfs= bereitschaft ab. Und da seine Samariterin, wie die flink und geschickt die Umschläge um den verletten Fuß zurecht= machte! Ein zierliches Ding, das der billige braune Stianzug ganz hubsch kleidete. Wasserwellen! wurde Irma zwar naserumpfend feststellen, dachte der Berunfallte wieder, aber die blonden Loden umrahmten ein ebenmäßiges Gesicht, auf dem nur der rosige Schimmer der emsigen Dienst= bereitschaft lag. Wie hell die graublauen Augen in die Welt gudten, und wie um die schmalen Lippen ständig ein heiteres Lächeln zu schweben schien! Und wie sachte die Sande, denen man die tägliche Arbeit anmertte, nun den franken Fuß anfaßten, daß er fast nichts spürte davon! "Wenn ich Euch weh mache, so reklamiert nur", nun die dienstheflissene Samariterin lächelnd. "D, im Gegenteil", versicherte er und dachte gleich für sich: "Eigent= lich gehörte nun wohl ein Kompliment her." Er staunte über sich selber, daß er nun fast verwirrt war und ihm nichts in den Sinn kam. Das machte die völlig ungewohnte Umgebung. Bisher war er mit den Leuten aus den Arbeiterkreisen kaum anders als geschäftlich in Berührung gefommen. Gewiß war zu sagen, daheim waren die Schranken zwischen den einzelnen Bolksklassen lange nicht so starr und unüberwindlich aufgerichtet wie zum Beispiel im Ruhrgebiet, wo er in einem großen Werk, mit dem sein väterlicher Betrieb enge Geschäftsbeziehungen unterhielt, ein Jahr lang Volontär tätig gewesen war. In den hochgestellten gesellschaftlichen Kreisen ber dortigen Werkleitung hatte man die Arbeiter immer noch mehr ober weniger als Untertanen betrachtet. Das gab's hier nicht, wo der Direktor wie der hinterste Sandlanger schließlich vor dem Gesetze gleich= gestellte Bürger waren. Aber immerhin, in den Ralfulationen der Direktoren figurierten die Arbeiter manchmal auch nur als nadte Zahlen, wie die Rosten der Rohstoffe oder die Amortisationen für die Maschinen oder die Pferdefrafte, die dem Betrieb gur Berfügung standen, alles Fattoren, die im Busammenspiel die schließlichen Gewinne oder